Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 32 (1961)

Heft: 12

Artikel: In froher Gemeinschaft

Autor: W.B. / E.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-807953

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In froher Gemeinschaft

Heimleitertreffen in Regensberg

Sonntag, 19. November 1961

Noch deckte Nebel die Gegend, als wir am Sonntagvormittag versuchten, uns vom Turme des Schlosses Regensberg aus im Land herum zu orientieren. So beschränkten wir uns auf das Aufzählen der dem Bergfuss nahe liegenden Dörfer des Furttales und freuten uns, dass zu unserer Begrüssung über unsern Köpfen die Fahne flatterte.

Auf den heutigen Tag waren die Mitglieder des Regionalverbandes Zürich Gäste der Stiftung Schloss Regensberg. Weder Jahresbericht noch Rechnung, keine Traktandenliste oder Wahlen führten uns heute zusammen. Auch sollte nicht das Heim im Mittelpunkt stehen, nur seine Räume boten uns Obdach, und dessen Hauseltern und deren Mitarbeiter wollten uns einen angenehmen Tag und Freude für Leib und Gemüt vermitteln. So war es an der Arbeitstagung in Meggen angeregt worden, und diese Idee wurde durch die Hauseltern, Herrn und Frau Sonderegger, zur Durchführung gebracht.

Schon die Einladung war vielverheissend. Zwar stand nicht viel drin: «Freude zu einem geselligen Zusammentreffen und freundliche Grüsse und ein paar organisatorische Angaben.» Was verhiess denn dies schon viel Gutes? Aber da waren noch die Zeichnungen der Kinder: aus den Fenstern des Schlosses sah man Kinderköpfe gucken. Was bedeutet dies denn anders als geheimnisvolle Ueberraschung? Die Mittagsglocke war deutlich gezeichnet, das weist doch gewiss auch für uns auf Mittagessen hin. Und die untergehende Sonne hinter Schlossturm und Lägern? — Dass solches bis zum Abend dauern soll?

Meine Auslegung der Zeichnung ging nicht fehl. Und so begann um 11 Uhr bei einem Fruchtsaft-Apéritif unser Zusammensein. Vom See, aus dem Amt, den Städten Winterthur und Zürich und dem dazwischen liegendem Land haben Heimeltern sich zusammengefunden. Es waren zirka 40 Personen, welche diesen Sonntag gemeinsam verleben wollten und die nun durch die Hauseltern der Stiftung herzlich begrüsst wurden.

Einen gedrängten Ueberblick über Schloss und Stadt Regensberg vermittelte uns Hr. Hedinger, alt Lehrer und Archivar des Städtchens. In humorvoller Art und Weise liess er die Zeiten vom Mittelalter bis in die heutigen Tage an uns vorbeiziehen und gab uns Einblick in die guten und weniger guten Zeiten, welche über die Burg dahinzogen.

Nach diesem geistigen Apéritif waren wir nun zu Tisch geladen. Hier tauten die Herzen auf, und es entstand eine frohe Tischrunde, die keinem Geschäft verpflichtet war, dafür eine fröhliche Ausspannung von der Arbeit des Alltags brachte.

Der schwarze Kaffee regte uns an, und bald erscholl das erste Lied, dem noch manch anderes folgte. Sie alle zeugten von der frohen Gemeinschaft, in der wir den heutigen Tag verbringen konnten.

Den Interessenten war noch eine Führung durch das Heim offeriert, um die Zwischenzeit bis zur Ueberraschung auszufüllen. Und dann fanden wir uns zusammen mit den Heimkindern zum — Kasperlitheater. Dies war ein Erlebnis für sich. Vom «Gifttrank und Heilkraut» erzählte uns die Geschichte. Und wie sie gespielt wurde und wie lebhaft die Kinder daran teilnahmen, war aufs neue Freude für uns alle.

Schon geht der Novembertag in Dämmerung über. Noch einmal versammeln wir uns zum z'Vieri im Speisesaal. Dieses Zusammensein beschliesst ein Abendlied, und dann folgt der Aufbruch.

Nochmaligen Dank unsern Gastgebern und ihren Mitarbeitern für ihre Einladung, ihren Einsatz und die uns erwiesene Gastfreundschaft. Reich beschenkt wurden wir an diesem Tag. Froh und zufrieden mit dem Erlebten fuhren wir nach Hause, und hell leuchtet die Erinnerung vom Sonntagstreffen auf der Burg zu Regensberg in unsern Alltag. W. B.

Besinnungstage für Heimmütter auf Schloss Wartensee

16. bis 18. November 1961

Fast zwei Dutzend Heimmütter jeglichen Alters hatten sich am 16. November in den wohnlichen Räumen der Heimstätte eingefunden, um wieder einmal auszuspannen und sich in gemeinsamer Besinnung auf das Wesentliche ihrer Arbeit auszurichten. Herr Dr. *Olgiati*, der Leiter der Heimstätte, hiess uns nach dem Zimmerbezug beim gemeinsamen Tee herzlich willkommen und wünschte uns fruchtbare und gesegnete Besinnungstage. Darauf übergab er die Führung Herrn Pfarrer *Schläpfer* aus Lütisburg, der es trefflich verstand, die Frauen in ihren Gesprächen zu leiten und auf das Positive in ihrer Arbeit, zur *Freude* hinzuweisen. Bei der gegenseitigen Vorstellung, die sehr wertvoll und aufschlussreich war, konnten wir manches über Führung und Fügung im Leben der anwesenden Hausmütter erfahren und manchen Blick in die reichen Arbeitsgebiete dieser Frauen tun. Wie schön ist es doch, wenn eine erfahrene langjährige Hausmutter am Ende ihrer Lebensarbeit sagen kann: «Alles war Gnade!» Die jüngeren Hausmütter äusserten sich verständlicherweise etwas zaghafter, stehen sie doch noch am Anfang oder mitten drin in all den Fragen, die ein Heimbetrieb und die Arbeit am lebendigen Menschen mit sich bringen. Der erste gemeinsame Abend galt dem *fröhlichen Spiel* und geselligen Beisammensein. Dabei wurde manches zu verwertende im Stillen registriert und mit genommen. Vielleicht hat die eine oder andere der Hausmütter etwas von der Lockerung beim Spiel gemerkt (denken wir an die «Grossmutter aus Amerika!») und sich vorgenommen, das gemeinsame Spiel zu Hause unter ihren Leuten auch wieder mehr zu pflegen.

Der zweite Besinnungstag führte uns wieder in ernstere Gefilde. Nach der Morgenbesinnung kamen die

Probleme der Heimmütter zur Sprache. Was macht uns nicht alles zu schaffen! Jede Heimmutter weiss genug zu erzählen von Gelingen und Misslingen! Herr Pfr. Schläpfer wies uns auf die in Christus geadelte Menschenseele, die wir in jedem unserer Zöglinge sehen sollen, hin. Wir sollen unsere Arbeit für Gott tun, als Gottesdienst. Herr Pfr. *Zolliker*, Rehetobel, der zu uns auf Besuch gekommen war, um an den Fragen und Problemen der Anwesenden ratend Anteil zu nehmen, ergänzte die Ausführungen unseres Tagungsleiters.

Das Leben im Heim, Fragen an Arzt und Seelsorger, bildete das Thema des Nachmittags. Herr Dr. med. H. *Cunz,* St. Gallen, referierte fein und erschöpfend über die Lebensgemeinschaft im Heim, erläuterte Altersfragen und wies auf den Wert der Beschäftigung von alten Leuten hin (Pflege von Hobbies, Kontakt mit der Aussenwelt). Auch Winke für die Ernährung konnte die besorgte Hausmutter bekommen. Herr Dr. Cunz führte weiter aus, dass das Altwerden nur selten harmonisch verlaufe und Wenige im Alter beschaulich zu leben vermögen, wie wir so gemeinhin annehmen. Die Sicherung der Existenz ist wichtig, und jede Arbeit erhöht noch das Selbstgefühl. Die Schwierigkeit der Anpassung beruht auf seelischen Altersveränderungen, die wir beachten sollten.

Der zweite gemeinsame Abend stand im Zeichen der *Besinnlichkeit.* Unser Leiter zeigte uns an kleinen Beispielen, wie eine Feierstunde gestaltet werden kann, und wies dabei auf wertvolle Bücher hin. Wir lernten das Besondere auch in der kleinen Begebenheit einer Erzählung zu finden. Beglückt und um manches bereichert beschlossen wir diesen Tag.

Der dritte und letzte Tag brachte uns noch etwas besonders Wertvolles, den Vortrag von Herrn Dr. Fritz *Wartenweiler,* Frauenfeld, über *Dienende Frauen.* Der weitherum bekannte Gründer unserer Volksbildungsstätten verstand es in einmaliger Art und Weise, uns die grössten Frauengestalten ihrer Zeit nahezubringen. Grosse Königinnen und Kaiserinnen, das Bild der herrschenden Frau erstand vor unseren Augen, aber auch lehrende und dienende Persönlichkeiten wurden vor uns lebendig. Herrschende, dienende, lehrende Frauen, das sind wir eigentlich alle auf unserem Posten. Herrschen und dienen schliessen sich nicht aus. Manch bescheidenes Menschenkind trägt in niedriger Arbeit eine unsichtbare Krone, wie die einfache Putzfrau im Elternhause unseres Volksbildungslehrers, die ihm leuchtendes Vorbild geworden ist.

Damit waren wir am Schlusse unserer Besinnungstage angelangt, was allgemein lebhaft bedauert wurde. Im Kreise der Frauen wurde sogar die Anregung laut, auch für Männer eine ähnliche Tagung zu gestalten! Nun bleibt uns noch der Dank an unseren Tagungsleiter und die Referenten, die ihr Bestes gegeben haben. Wir danken vor allem auch den Initianten und dem VSA, die uns zu dieser Tagung verhalfen, und nicht zuletzt der Heimstätte mit ihrem Leiter und den dienstbaren Geistern, die für das Wohl unseres äusseren Menschen besorgt waren.

Wir wollen das eine neben der frohen Gemeinschaft nicht vergessen: Herrsche, diene, liebe (hilf) und das andere: Dienet dem Herrn und nicht den Menschen.

Ka.

Wochenende für Hauseltern

Zum zweiten Teil der Wartenseetagung waren auch die *Hausväter eingeladen,* um gemeinsam mit ihren Lebensgefährtinnen einen nicht von Arbeit und Pflichten belasteten Sonntag zu verbringen. Dazu gesellten sich noch verschiedene Hausmütter, denen es nicht möglich gewesen war, sich schon am Donnerstag frei zu machen. So erwärmte sich am Samstagnachmittag eine über 40-köpfige Teilnehmerschar im geräumigen Speisesaal der Heimstätte an duftendem Tee und fröhlichem Geplauder.

Herr Dr. *Olgiati* forderte nach der Begrüssung einige Teilnehmerinnen an der ersten Tagung auf, ihre Eindrücke und Erlebnisse dieser Tage zu schildern. Freudig reihte sich Bild an Bild und öffnete sich zugleich den Neuangekommenen das Küchenkästchen.

Abends versammelte man sich im Vortragssaal, um *Frau Kern* aus Herisau über Erlebnisse und Gedanken vom *Familienleben der Hauseltern* berichten zu hören. Mit hübsch gezierten, sinnvollen Spruchkärtchen, die zu Beginn an die Zuhörer verteilt und von denselben vorgelesen wurden, wusste die Referentin manch guten Hinweis auf die grosse Bedeutung eines gesunden Familiengeistes zu vermitteln. Dann erzählte sie einfach und feinsinnig vom Leben in ihrer Familie und wies mit Nachdruck auf die Vorteile unseres Berufsstandes hin. Wenn sich auch viele Schwierigkeiten breit machen und manches unbefriedigend scheint, so zeigt doch ein Blick auf andere Berufe, dass auch diese ihre Schatten auf das Familienleben werfen. Ihre Empfehlung an die Hausmütter, sich auch für die eigene Familie Zeit zu nehmen und sich Mühe zu geben, Gelegenheiten zu trautem Beisammensein wahrzunehmen, zu gestalten und zu geniessen, hat bestimmt Berechtigung. Zweifellos dürften auch wir Bürgerheimväter uns noch vermehrt bewusst werden, dass «Chend erzüche au g'werchet ischt». Die Gestaltungsmöglichkeit des Familienlebens ist natürlich von Heim zu Heim sehr verschieden. Aber aus einem Strauss von Briefen verschiedener ehemaliger Hauselternkindern, die sich Frau Kern zu beschaffen wusste, spürte man doch durchwegs eine positive Einstellung zu der erlebten Jugendzeit. Eine Gefahr bildete der Zeit- und Verständnismangel einerseits und die Zielsetzung von Musterkindern anderseits.

Nach dem Vortrag konnten noch verschiedene Hausmütter und Hausväter von ihren Familien und deren Beziehungen zu den übrigen Hausbewohnern berichten. Dabei war besonders eindrücklich, dass trotz dem Unterschied an Ausbildung und Stellung der Votanten alle mit Freude von ihrem Daheim berichteten und fast durchwegs auf die Kraft eines aufrichtigen und gemeinsamen Glaubenlebens hinwiesen. Herr Dr. Olgiati zeigte als Tagungsleiter die Gefahr der modernen, reklamegeschürten Idealisierung gewisser ungesunder Wohn- und Lebensgewohnheiten.

Anderntags bot der Besuch des Gottesdienstes in Buchen Gelegenheit zur Besinnung auf unsern Lebensauftrag. Herr *Pfarrer Zindel* warf in seiner Auslegung des biblischen Berichtes vom Blindgebornen die uns oft beschäftigende Frage auf nach dem Warum des Leidens und Gebrechens. Verstandesmässig lässt sich wohl kaum eine ehrliche Antwort finden. Aber in star-

kem Glauben kann die Gewissheit wachsen, dass auch das scheinbar unwerte Leben so mancher hilfloser Menschen Sinn und Zweck hat. Von dort kann aber auch die Kraft kommen für den Dienst am schwachen Bruder. Aber das Licht dieses Glaubens kann ähnlich wie bei der Telefonkabine nicht mit Suchen nach Schaltern gefunden werden, sondern mit Eintreten und Auftreten auf den Boden desselben.

Vor dem Mittagessen bot sich nochmals Gelegenheit zur Diskussion über das Leben der kleinen Familie in der grossen, wobei noch manche nützliche Winke gegeben wurde.

Einen besonders würdigen und nachhaltigen Abschluss bot am Nachmittag der Vortrag über den *guten Hausgeist* von Herrn Pfr. *Studer* aus Buchs ZH. Während die meisten alten Völker an Hausgeister glaubten, die mit Zauberformeln und Rauch zu beschwichtigen waren und von den Germanen sogar mit Milch gefüttert wurden, wissen wir, dass der Geist in uns selber wohnt. Wenn der Hausgeist gut sein soll, muss demzufolge in erster Linie der Geist in jenen Menschen gut sein, die massgebend das Leben im Haus gestalten. Mit Lichtbildern zeitgte uns der Referent Werke von Anker, Koller und Segantini. Wie vorzüglich verstanden es die Maler, insbesondere Anker, den Geist in Stuben und Küchen zu zeigen. Welche Seligkeit lag auf den Kindergesichtern, welche Ruhe und Zufriedenheit bei den Alten in ihren oft so armseligen und doch so heimeligen Winkeln. Da wurde einem so recht bewusst, dass die volle Zufriedenheit nicht nur von Chromstahl, Fernsehapparat und Rang abhängt. Mit dem Bild des Amtsschreibers, der sich mit der Gänsefeder im Mund in einen gewichtigen Brief vertieft, kam die Frage, wie in unsern Stuben über Behörde und Vorgesetzte gedacht und gesprochen würde. Und beim Bild des Engadinermädchens an der Brunnenröhre erklärte der Referent, dass es nicht gleichgültig sei, an welchem Brunnen unser Geist Labung finde. Als letztes Bild prägte sich die am Glutkessel sich wärmende Frau in unser Gedächtnis. Möchte doch auch unser Geist und damit unser Hausgeist stets neu erwärmt und erleuchtet werden. Nur allzu schnell war dieser fröhliche, humorgewürzte und doch so gehaltvolle Vortrag zu Ende.

Ueberhaupt verlief die ganze Tagung so rasch und so fröhlich, dass man wünschen möchte, es böte sich wieder einmal Gelegenheit dazu, insbesondere auch für die Angestellten. Möge uns das Erlebte helfen, in unserer Arbeit und besonders beim Umgang mit den zu betreuenden Personen sowie gegenüber Gehilfen und Vorgesetzten noch gewissenhafter und freudiger zu wirken.

E. H.

Das bürgerliche Waisenhaus Basel übernimmt ein Lehrtöchterheim

Eine wichtige Betriebsausweitung geschah durch die mindestens vorübergehende Uebernahme des Basler Lehrtöchterheims. Im November liess dessen Vorstand die Versorger wissen, dass das Basler Lehrtöchterheim an der Grenzacherstrasse 109 wegen Personalmangels nicht mehr weitergeführt werden könne. Da das Waisenhaus in diesem Heim, das ca. 18—20 Töchter im Alter von 15—20 Jahren aufnimmt, gewöhnlich 6—8 Plätze belegt, traf uns diese Mitteilung aufs empfindlichste. Zudem hätte die Stillegung dieses seit Jahrzehnten einem grossen öffentlichen Bedürfnis dienenden, gut eingerichteten Betriebs auch weitere Kreise und Behörden unserer Stadt (insbesondere die Vormundschaftsbehörde) stark getroffen. Wir anerboten uns deshalb, die Führung dieses benachbarten Heimes auf eine gewisse Zeitdauer treuhänderisch zu übernehmen. Nach längeren Verhandlungen kam zwischen dem Vorstand des Vereins Basler Lehrtöchterheim und der Inspektion des Waisenhauses ein unterdessen von der Generalversammlung des Vereins und vom Bürgerrat ratifizierter notarieller Vertrag zustande, der im wesentlichen folgenden Inhalt hat:

Das Waisenhaus mietet auf die Dauer von mindestens $1^1/_2$ und längstens $3^1/_2$ Jahren die Liegenschaft Grenzacherstrasse 109 samt Inventar und verpflichtet sich, das Lehrtöchterheim im bisherigen Sinne weiterzuführen. Der Mietzins besteht aus den normalen Unterhaltskosten, der Verzinsung und Amortisation (Fr. 300.— pro Semester) der auf der Liegenschaft lastenden Hypothek.

Die Festsetzung der Hausordnung, Aufnahme und Entlassung der Lehrtöchter, Festsetzung und Einzug der Kost- und Pensionsgelder, Anstellung und Entlassung des Personals ist Sache des Waisenhauses.

Der Verein wird die Mitgliederbeiträge und Subventionen wie bisher erhältlich zu machen versuchen und wird diese nach Abzug der Unkosten an das Waisenhaus als Beitrag an die Betriebskosten weiterleiten.

Der Verein ist vom Waisenhaus über Betriebs- und Rechnungsführung und über den Zustand des Gebäudes periodisch zu orientieren.

An der Liegenschaft erhält das Waisenhaus ein bis längstens zwei Jahre nach Ablauf des Mietvertrages dauerndes, im Grundbuch eingetragenes Kaufsrecht, wonach das Waisenhaus berechtigt ist, die Liegenschaft samt Inventar zum Wert der Hypothekarbelastung und des Anteilscheinkapitals des Vereins zu erwerben, falls der Verein die definitive Einstellung des Betriebs oder eine wesentliche Aenderung des statutarischen Zweckes beschliessen oder den Betrieb mehr als zwei Monate stillegen oder die Liegenschaft veräussern würde. Andererseits würde sich das Waisenhaus verpflichten, das Lehrtöchterheim im bisherigen Sinne weiterzuführen, solange ein Bedürfnis danach besteht.

In allen Verhandlungen wurde von seiten des Waisenhauses sehr deutlich die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, es werde zur gegebenen Zeit dem Verein Basler Lehrtöchterheim gelingen, die Führung des Heimes wieder selbst zu übernehmen.

Für den anderweitigen Fall bietet der abgeschlossene Vertrag dem Waisenhaus einige Garantien, den Betrieb zu finanziell vernünftigen Bedingungen weiterführen zu können.

Bürgerliches Waisenhaus Basel